

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 15 (1920)
Heft: 5

Artikel: Zum 1. Mai 1920
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

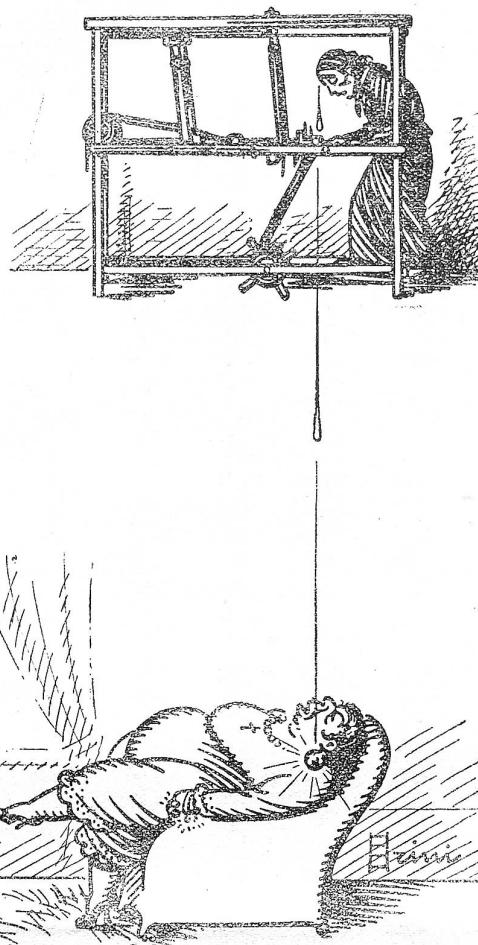
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Schweiß der Arbeitin verwandelt sich in die Brillanten der Unternehmersgattin.



Zum 1. Mai 1920.

Saben wir während des Jahres unsern Blick nur sehr flüchtig über die Landesgrenzen schweifen lassen und uns in erster Linie mit unseren eigenen Geschicken, mit unserem Kirchturm und seiner Politik befaßt, drängt es uns um so mehr, wenigstens zum 1. Mai, dem Demonstrationstag der internationalen Arbeiterschaft, uns mit der Internationale der Arbeiter zu beschäftigen.

Wir fragen uns: Wie steht es mit der Internationale, jenem starken Gebilde, das selbst dem Gegner Achtung einflößt hat? Es ist bekannt, daß die sogenannte zweite Internationale in den denkwürdigen Augusttagen 1914 zusammengebrochen ist; sie hat sich nicht als stark genug erwiesen, um den gewaltigen nationalen Strömungen standzuhalten, welche damals bei Ausbruch des ungeheuren Weltkrieges über die Lande gebraust sind. Seither hat sie ein Scheindasein geführt; die Wurzeln ihrer Kraft waren zerstört, sie konnte kein neues Leben entfalten. Ein Glied nach dem andern ist von dieser Internationale abgefallen. Die schweizerische Sozialdemokratische Partei hat schon vor mehr als Jahresfrist, am Parteitag Februar 1919 in Bern erklärt, daß sie nicht mehr in dem Ding sein wolle. Im März vergangenen Jahres hat sich in Moskau die dritte, die kommunistische Internationale gebildet. Welches sind die Wurzeln der Kraft der Moskauer, der dritten Internationale? Die

ihr angeschlossenen Parteien stehen bewußt auf dem Boden der tatsächlichen Verwirklichung des Sozialismus. Nicht als *Fata morgana* erscheint der Sozialismus am fernen Himmel, sondern als eine Tatsache, welche sein wird, wenn die klassenbewußte Arbeiterschaft, das werktätige Volk, seine politische und geschichtliche Mission erkannt hat. Die Anhänger der dritten Internationale sagen sich, daß nicht durch ein Paßieren mit dem Bürgertum, mit den Kapitalisten, die heutige Gesellschaftsordnung der Ausbeutung geändert werde, sondern durch die Entwaffnung des Ausbeuteriums. Die schweizerische Sozialdemokratische Partei konnte sich in ihrer Mehrheit noch nicht entschließen, sich der dritten Internationale anzuschließen. Infolge Verheizung, Verkennung der Tatsachen ist eine unter den Parteimitgliedern durchgeföhrte Urabstimmung zu ungünsten des Beitrittes ausgesunken. Heute an unserer internationalen Maidemonstration stehen wir außerhalb der Internationale. Unsere Maientforderung muß deshalb mit aller Entschiedenheit lauten: Eintritt in die dritte Internationale und zwar ohne Wenn und Aber, ohne Einschränkungen und Klauseln. In diesen Tagen geht eine Bewegung durch einzelne Landesparteien, wie die unabhängige Arbeiterpartei Englands, die französische offizielle Partei, die Schweiz möge gemeinsam mit ihnen sowie der deutschen Unabhängigen Partei eine Internationale zu bilden versuchen oder die Kommunistische Internationale sei so zu modifizieren, daß der Eintritt unbedenklich gewagt werden könne. Besteht eine Ursache für uns, sich einer derartigen internationalen Vereinigung anzuschließen? Wohl kaum; das Schicksal der ersten und besonders auch der zweiten Internationale hat uns mit aller Deutlichkeit gezeigt, wohin das Proletariat getrieben wird, wenn es keine oder nur schwankende Grundsätze hat, wenn es sich über grundlegende Fragen, wie für die zweite Internationale die Verteidigung des Vaterlandes war, nicht einigt ist.

Was verlangt die dritte Internationale von ihren Bekennern? In erster Linie die Erkenntnis, daß wir in einer revolutionären Zeit leben, daß wir inmitten der Weltrevolution sind und diese mit allen Mitteln fördern müssen. Die Weltrevolution fördern heißt nicht, die nächste Großbank ausplündern oder irgend eine Fabrik einzäubern oder einige Schaufenster einschlagen. Revolution fördern heißt für uns: Gewinnung immer größerer Scharen Proletarier und Proletarierinnen, sie mit der Überzeugung durchdringen, daß der Sozialismus kommen werde. Er kommt aber nicht als Himmelsgabe, sondern erstritten und erkämpft vom Proletariat. Die Klasseforderungen der Arbeiterschaft müssen stets in den Vordergrund gestellt werden, die Diktatur des Proletariats wird kommen als eine geschichtliche Notwendigkeit. Nun kommt der Schreck, und der Leser sagt sich: „Ja eben, die Diktatur, das ist das Schlimme, da können wir nicht mitmachen.“ Was heißt Diktatur des Proletariates? Heute stehen wir unter der versteckten Diktatur des Kapitals, man nennt es nur anders, je nach dem Lande und seinen Gesetzen; bei uns heißt es z. B. Demokratie. In Tat und Wahrheit ist es eine gewalttätige und schlimme Diktatur, das heißt Willensaufdrängung weniger Machthaber über die Massen, die vielen. Einige Beispiele mögen das Gesagte beweisen: Die Stadt Zürich, ein Gemeindewesen, hat durch das soziale Verständnis der Arbeitervertreter in der Verwaltung verschiedene arbeiterfreundliche Einrichtungen geschaffen, damit die Schlechtentlohnten über die Härten der Kriegszeit und Not und Teuerung besser hinwegkommen. Ebenso sind die Löhne der Beamten und Angestellten, sowie der Arbeiter derart gestaltet worden, daß sie eine Existenzmöglichkeit garantieren. Diese Sonderstellung der in der Stadt beschäftigten Arbeiter usw. paßt dem Kapital nicht. Die Gefahr, daß die in der Privatindustrie, im Handel Beschäftigten ähnliche Forderungen stellen würden, ließ sie erschauern und auf Abwehrmaßnahmen sinnen. Was geschieht? Der Staat wird der Kredit gesperrt. Die Banken geben keine Geldmittel mehr. Die

Besitzenden zeichnen keine Anteilscheine. Der Regierungsrat schreitet ein und die Diktatur ist fertig. Die sozialen Einrichtungen werden größtenteils aufgehoben, die Einrichtungen der Massenspeisung, Milchverbilligung, Gasverbilligung usw. Den städtischen Arbeitern u. w. sollen die Löhne verkürzt werden und die tägliche Arbeitszeit, welche für sämtliche Betriebszweige acht Stunden beträgt, verlängert werden. Die Mitbestimmung des Stadtrates ist ausgeschaltet. Derartige Beispiele wären beliebig zu vermehren. Heißt es nicht Diktatur, wenn Arbeiter weder von der kantonalen noch eidgenössischen Fremdenpolizei Einreisebewilligung erhalten, selbst nicht, wenn sie hier Familie, Wohnung und Arbeit haben? Lohndrückende italienische Textilarbeiterinnen erhalten aber die Bewilligung sofort, auch Handlanger, Maurer, von denen man glaubt, sie lassen sich als Streikbrecher benutzen. Die Diktatur der heute herrschenden Klasse lassen wir uns gefallen und von der als Übergangsstadium notwendigen Diktatur der Arbeiterklasse schrecken wir zurück! Wir wählen das Mittel der Diktatur nicht freiwillig, sondern weil wir dazu gezwungen sind. Es ist doch sehr einfach: Derjenige, welcher im Besitz, im Wohlleben schwelgt, gibt freiwillig nichts davon her; derjenige, der nichts oder nur sehr wenig arbeitet, wird sich freiwillig nicht zur Arbeit bequemen.

Es sind vor allen Dingen die Arbeiterfrauen und die Jugend, welche uns vorwärts treiben auf dem Wege der Befreiung der Arbeiterschaft. Sehen wir unsere Frauen an, wie schlecht sehen sie aus, nicht gepflegt, unterernährt, früh gealtert, tatsächlich ein Jammerbild. Lehnliches ist von der Jugend zu sagen. Auch diese blaß und müde, hineingepreßt in ein Leben voller Entbehrung. Nicht durch Pfälsterchen und Sälbchen werden derartige Zustände geändert, sondern nur durch eine Radikalkur; diese kann aber nicht von der schweizerischen Arbeiterschaft allein durchgeführt werden, sondern von der Internationale der Arbeiter aller Länder, einer Internationale, welche auf dem Boden des Kommunismus steht, der erreicht wird durch die Diktatur des Proletariates. Unsere Maienforderung: Eintritt in die dritte, kommunistische Internationale; unser Maienwunsch: Abschaffung der Ausbeutung, Befreiung der lohnarbeitenden Klasse. Kommunismus — Sozialismus!

Der Frühling.

Maxim Gorki.

Es ist Frühling. Hell leuchtet die Sonne. Alle Leute sind fröhlich, selbst die Fensterscheiben der alten steinernen Häuser lächeln milde.

Durch die Straßen des Städtchens wogt eine festlich gekleidete Menge. Die ganze Stadt ist auf den Beinen — Arbeiter, Soldaten, Bürger, Priester, Beamte, Fischer. Alle spüren den Frühling im Blute, sprechen laut, lachen, scherzen und singen. Wie in einem großen, gesunden Körper, so schwollt in allen die Lebensfreude.

Die bunten Schirme, die Hüte der Frauen, die roten und blauen Luftballons der Kinder sehen aus wie wundersame Blüten. Und wie funkelnde Edelsteine an dem prunkvollen Gewande eines sagenhaften Königs sieht man überall lachende und frohe Gesichter von Kindern glänzen, diesen fröhlichen Herren der Welt.

Das blaßgrüne Laub der Bäume hat sich noch nicht entfaltet und sangt, zu Knospen zwammengerollt, gierig die warmen Strahlen der Sonne ein. Aus der Ferne tönt in lockenden Tönen Musik herüber.

Man hat den Eindruck, als hätten die Menschen alles Schlimme überstanden, und als wäre der gestrige Tag der letzte Tag eines schweren, bedrückenden, ihnen zum Ekkel gewordenen Lebens gewesen. Heute aber sind alle wie Kinder mit heiteren Gesichtern erwacht, mit fester, froher Zuversicht und mit dem Glauben an sich und an die Unbesiegbarkeit ihres Willens, vor dem sich alles beugen muß. Und so gehen sie nun vereinten, sicheren Schrittes der Zukunft entgegen.

Es war seltsam, niederdrückend und verstimmt, in diesem lebendigen Gewimmel froher Menschen ein trauriges Ant-

Sind die Frauen rückständig?



ie Furcht vor der reaktionären Gesinnung der Frauen ist in Arbeiterkreisen allgemein. Und doch haben die Frauen in allen bisherigen revolutionären Bewegungen eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Wirtschaftlich und politisch unterdrückt, durch Gesetz und herrschende Sitte in geistiger Unfreiheit gehalten, fanden viele in Zeiten hochgehender Bewegungen unbewußt den Weg zur Freiheit. Die Sehnsucht nach Befreiung, die in der doppelt unterdrückten Frau stärker wirkt als im Manne, entzündete sich an jedem revolutionären Feuer und steigerte die Begeisterung und Opferwilligkeit der Frauen oft ins Heldenhaft. Die Zeit der Christenverfolgungen, der Religionskriege, die der Reformation folgten, die große französische Revolution: sie gebe Zeugnis von der Kampfsfreudigkeit taufender Frauen.

Woher nun die Furcht, daß die Frauen den Kampf des Proletariats durch ihre rückwärtige Gesinnung hemmen könnten? Sie entspringt vor allem der Erfolglosigkeit, mit der fast alle bisherigen Versuche, die Frauen der proletarischen Organisation einzugliedern, begleitet waren. Denn so wie das Ziel des Kampfes, haben sich auch seine Kampfbedingungen und -methoden geändert. Im proletarischen Kampfe erscheint nicht so sehr das Unbewußte, Gefühlsmäßige als treibende Kraft, sondern das Klassenbewußtsein, die Erkenntnis von den wirtschaftlichen und politischen Zusammenhängen der heutigen Gesellschaft und der Aufgabe des Proletariats. Hier steht man nun auf den positiven Widerstand der Frauen. Vom Kapitalismus unerhört unterjocht, sehen sie in den wirtschaftlichen und politischen Erscheinungen der heutigen Gesellschaft etwas, das sie bedroht, entwurzelt und unbarmherzig dem Kampf ums Dasein auslieft. Was Wunder, wenn sie sich — ziel- und haltlos — mit aller Macht an die alten Überlieferungen klammern und jede politische Aufklärung von sich weisen? Die ehemals revolutionären Ideen des Christentums, der bürgerlichen Freiheit — heute erstarrt, des revolutionären Gewandes entkleidet und im schroffsten Gegenzah stehend zu den Forderungen unserer Zeit — wirken noch in den Herzen und Gehirnen der Frauen fort und erschweren ungemein die Aufklärungsarbeit unter den Frauen. Dazu

ist zu sehen. Am Arm eines jungen Weibes ging ein hoher, kräftiger Mann vorüber, der sicherlich nicht älter als dreißig war, aber schon völlig ergrautes Haar hatte. Er hielt den Hut in der Hand, sein runder Kopf schimmerte silbern, das hagere, gesunde Gesicht war ruhig und von ewiger Trauer überschattet. Die großen, traurigen, halbgeschlossenen Augen blickten so, wie nur die Augen eines Menschen in die Welt sehen können, der einen tiefen Schmerz mit sich herumträgt und ihn nie zu vergessen vermag.

„Sieh dir dieses Paar und namentlich den Mann aufmerksam an,“ sagte mein Gefährte. „Er hat eines jener Dramen erlebt, wie sie sich jetzt in den Arbeiterkreisen Norditaliens immer häufiger abspielen pflegen.“

Und der Genosse erzählte mir:

Dieser Mann ist ein Sozialist, Redakteur des hiesigen Arbeiterblättchens, ein früherer Stubenmaler. Eine jener Männer, denen ihr Wissen zum Glauben wird, und deren Glauben den Wissensdurst noch stärker entfacht. Ein heftiger, gescheiter Gegner der Clericalen — sieh bloß, mit wie häßerfüllten Blicken die schwarzen Rottenträger seine Gestalt verfolgen.

Vor etwa fünf Jahren, als er sich mit sozialistischer Propaganda beschäftigte, traf er in einem Zirkel, in dem er tätig war, ein Mädchen, das sofort seine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Hier haben es die Frauen zu gut gelernt, stumm und unerschütterlich zu glauben. Jahrhundertelang haben die Priester daran gearbeitet, diese Fähigkeit in ihnen zur Entwicklung zu bringen, und zwar mit vollem Erfolg. Niemand hat richtig bemerkt, daß die katholische Kirche auf dem Busen des Weibes errichtet ist. Der Madonnenkultus ist nicht nur heidnisch schön, sondern vor allen Dingen — auch ein sehr kluger Kultus. Die Madonna ist schlichter, menschlicher als Christus; sie steht unserem Herzen näher, verwirkt uns nicht in Widersprüche und droht nicht mit der Hölle. Sie ist ganz Liebe, ganz Mitleid und Verge-